

Ich glaube an den Weihnachtsmann



Hunt – schrieb ich in großen Buchstaben auf den Wunschzettel. Nur diesen einzigen Wunsch hatte ich – im Gegensatz zu meinem fünf Jahre älteren Bruder Ferdi, dessen Liste so lang war wie Mamas Einkaufszettel. „Hund wird mit ‚d‘ geschrieben, du blöde Gans“, bemerkte er nicht sehr freundlich. Ferdi wusste mit seinen elf Jahren alles besser. Gerade noch war ich so stolz auf meinen Wunschzettel gewesen! Ich hatte mir so viel Mühe gegeben, einen Hund in einer Blumenwiese zu malen. Die Blüten waren zwar ein bisschen groß geworden, sodass man lange nach dem Hund suchen musste, aber dennoch war ich zufrieden mit meinem Werk. Und jetzt: nur ein Buchstabe falsch und alles von vorn! So ein Mist! Mit zornigem Blick auf meinen Bruder schrieb ich noch einmal das Wort „Hund“ und malte eine bunte Wiese darunter. Diesmal sah der Hund ein wenig aus wie ein Pferd, trotzdem fand ich ihn wunderschön. Papa sammelte unsere Wunschzettel ein und sagte nur: „Mal sehen, was der Weihnachtsmann bringt.“ „Ach, Papa, den gibt es doch gar nicht“, entgegnete ich, weil Ferdi mir diesen Glauben ziemlich rüde genommen hatte. Papa schmunzelte nur und sagte: „Warte es ab!“ Abwarten fand ich unerträglich, vor allem zu Weihnachten. Da verging die Zeit überhaupt nicht. „Dein Wunschzettel ist schön geworden“, lobte Mama, als ich sie in der Küche besuchte. Sie war gerade am Plätzchenbacken. Wie es aus dem Backofen duftete! Einen kleinen Zimtstern durfte ich naschen, dann scheuchte sie mich aus der Küche. In meinem Zimmer träumte ich davon, wie es sei, einen Hund zu besitzen. Papa hatte mir erklärt, dass Tiere kein Spielzeug seien, man habe Pflichten und eine große Verantwortung, ähnlich wie Eltern für ihre Kinder. Ich wollte gern Mama und Papa für meinen Hund sein, und zwar nicht nur dann, wenn es mir gerade Spaß machte. Das hatte ich Vater versprochen.

An Heiligabend wollte ich nach dem Mittagessen Ferdi in seinem Zimmer besuchen. „Raus mit dir,“ rief er durch die Tür, als ich anklopfte. Dabei war ich doch noch gar nicht drin. Schließlich hatte Papa Mitleid mit mir und lud mich zum Spaziergang durchs Dorf ein. Alles war sehr still, denn der Schnee dämpfte unsere Schritte. „Heute Abend kommt Tante Tessa vorbei“, sagte Papa. Oh, wie herrlich, dachte ich – Papas ältere Schwester war meine Lieblingstante. Sie wohnte auf einem Bauernhof im übernächsten Dorf. „Sie hat auch einen Hund“, meinte ich wie beiläufig und hoffte, dass mein Vater darauf einginge. Aber er lächelte nur und wir machten uns auf den Heimweg, da es schon dunkel wurde.

Nach dem Weihnachtstee bimmelte endlich das Glöckchen aus dem Wohnzimmer. Kurz darauf standen wir vor der riesigen Tanne, geschmückt mit vielen, vielen Kerzen. Sofort schaute ich mich um. Berge von Paketen, aber nirgends ein Hund. Ich musste schlucken. Da nahm mich Mama in den Arm, Papa zog zärtlich an meinem Zopf und strahlte mich an. „Hast du vergessen: Tante Tessa wollte doch kommen.“ Da öffnete sich ganz langsam die Tür und meine Tante kam herein, auf den Armen ein kleines fiependes Wollknäuel. Sie beugte sich zu mir herunter und ließ dieses kleine Etwas vorsichtig in meine Arme gleiten. „Das ist Fips“, sagte sie. „Daisy hat Junge bekommen.“ Fips kuschelte sich an mich, wir mochten uns sofort. Noch nie war ich so glücklich. „Danke, Tante Weihnachtsmann,“ hauchte ich. In allen Augen glänzte es verdächtig. Dann überreichte mir mein Bruder ein wunderschönes Hundekörbchen, das er zusammen mit Papa geschreinert hatte. Deshalb durfte ich also nicht in sein Zimmer! „Ich hab dich lieb, Ferdi“, sagte ich, und er brummte lächelnd und streichelte unseren neuen Mitbewohner. Seit diesem Tag glaube ich wieder an den Weihnachtsmann!

Josi von Sahr